



27. Internationale
Konferenz für
Ganzheitliches Sehen

Prof. Edwin Hübner, Deutschland:

„Welt und Mensch wahrnehmen – wohin entwickeln sich unsere Sinne? Chancen und Risiken des digitalen Zeitalters.“

Sehr verehrte, liebe Anwesende!

Mensch und Welt wahrnehmen, das scheint so selbst verständlich zu sein, dass das man oftmals darüber nicht weiter nachdenkt. Aber was heißt das eigentlich: wahrnehmen? Wie nehme ich einen anderen Menschen wahr, wie nehme ich die Welt wahr, vor allem die Natur?

Und noch mehr: Nehme ich überhaupt die Welt und meine Mitmenschen wirklich wahr? Es gibt ja philosophische Strömungen, wie den Konstruktivismus, die überhaupt abstreiten, dass ich ein objektives Bild von der Welt haben kann und dass alles, was ich zu sehen meine, nur von meinem Gehirn erzeugt wäre.

Und wie ist es mit dem Wahrnehmen von Welt und Mensch im Zeitalter der digitalen Technologien? Nehmen wir beispielsweise eine extreme Situation: Der Mensch setzt sich eine VR-Brille auf, beispielsweise eine Oculus Rift (mit Kabel-Verbindung zum Computer) oder Oculus Quest (kabellos).



Quelle: Wikimedia Commons



Quelle: Skydeas

Mit solchen Bildern wird es immer wieder Zukunft prognostiziert und suggeriert. Wenn man eine VR-Brille im pädagogischen Zusammenhang einsetzt, gilt das immer als Kennzeichen eines modernen zukunftsweisenden Unterrichts – wobei dann wenig darüber berichtet wird, ob dann wirklich mehr gelernt wurde als ohne Brille. Und man findet immer wieder Forderungen, dass es im Unterricht einzusetzen sei, wenn man auf der Höhe der Zeit sein will.

Aber was geschieht da eigentlich mit meinen Sinnen, wenn ich eine VR-Brille aufhabe?

Betrachten wir dazu zuerst die Gesamtheit der menschlichen Sinne.

Wir sprechen ja von den klassischen fünf Sinnen. Diese Sprechweise geht auf den alten Philosophen Aristoteles zurück, der vor mehr als 2000 Jahren schrieb:

„Daß es außer den fünf Sinnen – ich verstehe unter diesen Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastsinn – keinen anderen gibt, davon kann man sich aus folgenden überzeugen [...]“ (Aristoteles, *Über die Seele* 1995, S. 62).

Mittlerweile kennt man noch weitere Sinne des Menschen. Da ist zum einen der *Temperatursinn* oder *Wärmesinn* zu nennen, den man vom eigentlichen Tastsinn (Mechanorezeption) zu unterscheiden hat. Für den Tastsinn sind in der Haut eine Vielzahl von Mechanorezeptoren vorhanden, die entweder Druck, Berührung, Vibration oder einfach nur dumpf die Anwesenheit eines Reizes an einer bestimmten Stelle feststellen. Davon ist der Temperatursinn oder die Wärme-Kälte-Wahrnehmungsfähigkeit zu unterscheiden. Denn in der Haut befinden sich neben den Mechanorezeptoren, eine Vielzahl von Kalt- und Warmpunkten mit einer ihnen zu Grunde liegenden spezifischen nervösen Struktur.

Auch die Stellung der Gliedmaßen werden durch einen eigenen Sinn wahrgenommen, den von Campenhausen den *Stellungssinn* nennt, man kann ihn auch als *Bewegungssinn* bezeichnen. Die physiologische Grundlage dieses Sinnes ist kompliziert. Da kommt zum einen die Propriozeption durch Mechanorezeptoren in den Gelenken in Frage, aber auch Rezeptoren innerhalb der Muskulatur.

Ob man sich bewegt oder gerade ruht und welche Stellung man im Raum gerade einnimmt, wird ebenfalls durch Sinnesorgane vermittelt. Im Vestibularapparat mit seinen Bogengängen ist die leibliche Voraussetzung für die Wahrnehmung des *Gleichgewichtes* gegeben.

Innerhalb des Mundes und vor allem auf der Zunge befinden sich die Geschmacksknospen mit den Chemozeptoren, die der *Geschmacksempfindung* zugrunde liegen. Davon unterschieden werden muss der *Geruchssinn*, dessen Grundlage in der Riechschleimhaut mit den Riechzellen liegt.

Und dann gibt es noch einen Sinn, der im gewöhnlichen Leben unterhalb der Bewusstseinschwelle liegt und der die Befindlichkeit der inneren Organe des Menschen und ihr Zusammenspiel wahrnimmt, den der Mediziner Johannes Rohen *Eingeweidesinn* nennt, Rudolf Steiner nannte ihn *Lebenssinn*.

Diesen Lebenssinn kann man gut beobachten, wenn man einmal eine Erkältung hat und nichts schmeckt

und nichts riecht. Wenn man sich dann dabei beobachtet, was in einem subtil vorgeht, wenn man eine bestimmte Speise zu sich nimmt, dann bemerkt man den Lebenssinn, der die Speise entweder bejaht oder ablehnt.

So kommt man zunächst auf neun Sinne des Menschen:

Tastsinn	Wärmesinn	Hörsinn
Bewegungssinn	Sehsinn	
Gleichgewichtssinn	Geruchssinn	
Lebenssinn	Geschmackssinn	

In seiner Auseinandersetzung mit der Frage nach der Vielfalt der menschlichen Sinne kam der Philosoph und Anthroposoph Rudolf Steiner zum Ergebnis, dass man beim Menschen zwölf Sinne unterscheiden müsse. Neben den bisher genannten neun Sinnen weist Steiner noch auf drei weitere Sinne hin. Er beschreibt einen nicht leicht bemerkbaren, aber dennoch gravierenden Unterschied zwischen dem bloß akustischen Vernehmen eines Wortes und dem Verstehen des Wortes. Wenn ein Wort verstanden wird, kommen zwei weitere Sinnesmodalitäten zum Tragen, die Steiner mit dem Wort Sprachsinne (oder auch Wortsinn) sowie Gedankensinn bezeichnet.

„Beim Hören menschlicher Worte und deren Verstehen als Gedanken kommt eine dreifache Tätigkeit in Betracht. Und jedes Glied dieser dreifachen Tätigkeit muß für sich betrachtet werden, wenn eine berechnete wissenschaftliche Auffassung zustande kommen soll. Das «Hören» ist die eine Tätigkeit. Allein das «Hören» ist für sich ebenso wenig ein «Vernehmen von Worten» wie das «Tasten» ein «Sehen» ist. Und wie man sachgemäß unterscheiden muß zwischen dem Sinn des «Tastens» und demjenigen des «Sehens», so zwischen dem des «Hörens» und dem des «Vernehmen von Worten» und dem weiteren des «Erfassens von Gedanken»“ (Steiner 1983, GA 21, S. 146).

Ein weiterer Sinn auf den Steiner hinweist, ist der sogenannte „Ich-Sinn“. So wie Steiner das Wahrnehmen der Gedanken eines anderen Menschen von dem Erleben des eigenen Denkens unterscheidet, so differenziert er auch zwischen der Wahrnehmung eines anderen Ich und dem Erlebnis des eigenen Selbst. Steiner beschreibt dies in einem Vortrag sehr deutlich:

Es ist „etwas völlig Verschiedenes [...], ob ich durch das Zusammennehmen dessen, was ich an mir selbst erlebe, zuletzt die Summe dieses Erlebens als «Ich» bezeichne, oder ob ich einem Menschen gegenüber trete und durch die Art, wie ich mich zu ihm in Beziehung setze, auch diesen Menschen als ein «Ich» bezeichne. Das sind zwei ganz verschiedene geistig-seelische Tätigkeiten. Das eine Mal, wenn ich meine Lebenstätigkeiten in der umfassenden Synthesis «Ich» zusammenfasse, habe ich et-

was rein Innerliches; das andere Mal, wenn ich dem anderen Menschen gegenübertrete und durch meine Beziehung zu ihm zum Ausdruck bringe, daß er auch so etwas ist wie mein Ich, habe ich eine Tätigkeit vor mir, die im Wechselspiel zwischen mir und dem anderen Menschen verfließt. Daher muß ich sagen: Die Wahrnehmung meines eigenen Ich in meinem Inneren ist etwas anderes, als wenn ich den anderen Menschen als ein Ich erkenne. Die Wahrnehmung des anderen Ich beruht auf dem Ich-Sinn, so wie die Wahrnehmung der Farbe auf dem Sehsinn, die des Tones auf dem Hörsinn beruht.“ (Steiner 1980, GA 293, S. 124f.)

Der Pädagoge Wolfgang Auer nennt in seiner Sinneslehre die drei von Steiner genannten Sinne Gestaltsinn, Bedeutungssinn und Stilsinn. Er sieht sie als übergeordnete Sinne die in den drei Bereichen Sehen, Hören und Tasten verankert sind. (Auer 2007, S. 14)

Wenn man die Sinne darauf hin anschaut, welchen Weltbereich sie eröffnen, dann ist es von verschiedenen Gesichtspunkten aus möglich.

Wir können von Sinnen sprechen, welche die *äußere Welt* eröffnen:

Sehsinn, Geruchssinn, Geschmackssinn, Wärmesinn.

Sinne, die vor allem den *eigenen Leib* wahrnehmen lassen:

Tastsinn, Bewegungssinn, Gleichgewichtssinn, Lebenssinn.

Schwindel: Gleichgewicht ist gestört

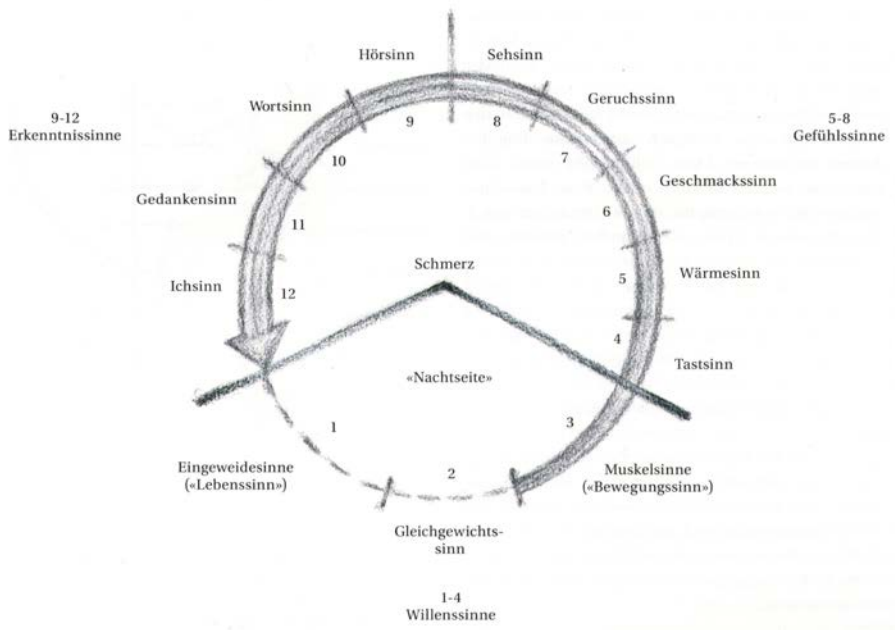
Bewegungssinn weg: „Ich-Gefühl fehlt -Oliver Sacks

Und Sinne, die ermöglichen, *den anderen Menschen* zu erkennen und zu verstehen:

Hörsinn, Sprach-/Wortsinn, Gedankensinn, Ichsinn.

Ich erkenne, was vom Inneren des anderen Menschen sich äußert

Die Sinne in der Gliederung, die der Mediziner Johannes Rohen vornimmt:



Grafik aus Rohen 2000

In der Erfahrung der realen Welt steht nie ein Sinn für sich alleine. Der Mensch nimmt die Welt immer mit mehreren Sinnen wahr. Die Welt erscheint dem Menschen fortwährend durch das Kaleidoskop der Sinne.

„Informationen über die Körperorientierung und Eigenbewegungen geht in alle Wahrnehmungen von Gegenständen der Umwelt ein. Ob z. B. ein Baum an einem Abhang aufrecht oder schräg gewachsen ist, kann man allein mit den Augen nicht wahrnehmen. Dazu ist Information über die Richtung der Schwerkraft notwendig, die durch die Statoorgane vermittelt wird, [...]“ (Campenhausen 1993, S. 85)

Wenn ich einen anderen Menschen sprechen höre, dann ist eine Vielzahl von Sinnen beteiligt. Sogar die Sinne, mit denen ich meinen eigenen Leib wahrnehme, denn Gespräche sind gemeinsame Tänze (Condon).

Wie die verschiedenen Wahrnehmungsqualitäten zusammenhängen, das wird durch das Denken erkannt.¹ Das steckt das menschliche Urteilen drinnen. Der Mensch fügt die verschiedenen Sinnesqualitäten zu einer Einheit zusammen – meist unbewusst.

Vom Beginn des Erdenlebens an, bereits im Mutterleib, übt der Mensch den Gebrauch seiner Sinnesorgane und bildet daran Begriffe. Indem er dann als Kleinkind die Gegenstände betastet, anschaut und mit ihnen spielt, erkennt er, wie die verschiedenen Wahrnehmungsqualitäten, in denen sich ein Gegenstand offenbart, zusammengehören. Auch macht der Mensch vielfältige Erfahrungen, wie er durch seinen Leib mit den Dingen der Außenwelt umgehen kann. Der innere Zusammenhang der Sinne ist für jede gesunde Welterfahrung und ein an der Realität orientiertes Handeln unerlässlich. Das Bild der Realität, das sich dem Menschen ergibt, ist vollkommen davon abhängig, wie der Mensch seine Sinne und ihre Zusammenhänge aus-

¹ Genaueres dazu siehe Hübner 2019, S. 60-81.

gebildet hat.

Die frühkindliche Genese der Sinne benötigt eine sehr lange Reifezeit. Sechs bis sieben Jahre etwa dauert es, bis das Kind seine Sinne weitgehend ausgebildet hat. Die Ausbildung der menschlichen Sinne hängt sehr davon ab, welche Anregungen es in der physischen Umgebung des Kindes gibt und wie es diese Möglichkeiten nutzt. In der spielenden Auseinandersetzung mit seiner Umwelt bildet das Kind seine Sinne, überhaupt seinen ganzen Leib aus – was sich dann auch in der Vernetzung und Gestaltung der Strukturen des Gehirns niederschlägt.² Mit dem sechsten, siebten Lebensjahr etwas findet die sensible Phase der physischen Leibgestaltung ein weitgehendes Ende. Die bis dahin sich gebildeten Mikrostrukturen des Leibes werden deutlich unempfindlicher für äußere Einflüsse.

Vor diesem Hintergrund können wir wiederum die Frage stellen: Was geschieht mit unseren menschlichen Sinnen, wenn wir eine VR-Brille aufsetzen und einen virtuellen Raum wahrnehmen.

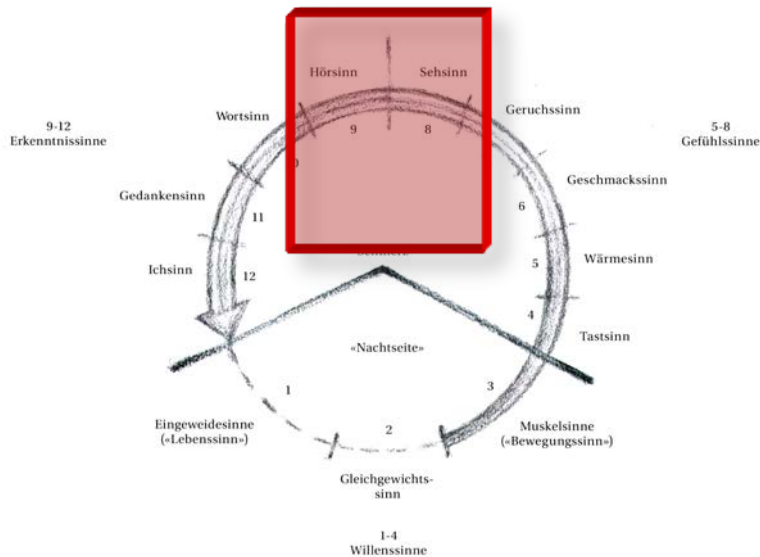
Ein extremes Beispiel sei in dem folgenden Videoclip gezeigt.

Videoclip: Ritchies Plank Experience

Eines ist ja ganz deutlich, dass die Menschen mit ihrem ganzen Erleben sich im virtuellen Raum aufhalten. Und dieses Erleben bestimmt ihre Reaktion. Das hängt vor allem damit zusammen dass wir Menschen im Alltag unser Erleben, unsere Orientierung im Raum vom Sehen bestimmen lassen. Das Sehen ist in unserem Erleben so dominant, dass die anderen Sinneseindrücke dagegen überstrahlt werden. Das ist so, wie wenn man einen gleißenden Scheinwerfer in einen Raum stellt, in dem auch kleinere Lampen leuchten oder auch die eine und andere Kerze brennt. In dem grellen Licht des Scheinwerfers, kommen sie kaum zur Geltung.

Und dieser alles bestimmende Sehsinn wird zusammen mit dem Hörsinn in einen Kasten – die VR-Brille – eingesperrt und von der Welt abgetrennt. Damit ist zugleich aber der Mensch als Sinnesmensch gespalten. Auge und Ohr befinden sich im Erlebnisraum der Vitalität, während alle anderen Sinne im realen Raum erleben.

² Ausführlich ist dies beschrieben in: Eliot 2001.



Grafik aus Rohen 2000

Was hier an der VR-Brille verdeutlicht wurde, das gilt für alle Medien: Sie trennen das Erleben durch die Augen und Ohren von dem Erleben des restlichen Leibes.

Für uns Erwachsene ist das im Prinzip kein Problem, wenn wir des Öfteren mal in dieser Spaltungssituation sind. Für Kinder allerdings, bis etwa zum 6., 8. Lebensjahr ist das für die gesunde Entwicklung ihres Gehirns Gift. Denn bis zum Eintritt der Schulzeit entwickelt das Gehirn die Strukturen die dann im wesentlichen zeit-lebens die Grundlagen des Wahrnehmens und Denkens bilden. Durch die häufige Trennung des Erlebens in Virtuosität und Realität durch ein Medium bildet sich eben das Gehirn anders, als wenn es in eine Umgebung aufwächst, die die sensomotorische Integration unterstützt und fördert.

Wir brauchen uns nur klarzumachen, wie durch die Smartphone-Kultur die Kurzsichtigkeit gerade bei Jugendlichen epidemisch zugenommen hat. Was man so an den Augen einfach testen kann, das ist verborgen natürlich auch im Gehirn der Fall. Was das für unsere zukünftige Kultur bedeutet, ist noch nicht abzusehen. Man kann sich fragen, ob der derzeitige Kulturverfall bereits eine Folge des ausufernden Medienkonsums ist.

Nun kann man vielleicht einwenden: Naja, niemand läuft den ganzen Tag mit einer VR-Brille rum!

Ja das stimmt. Man käme ja auch nicht weit. Aber wir alle laufen den ganzen Tag mit einem Smartphone herum. Was bei der VR-Brille extrem sichtbar ist, ist abgeschwächt auf dem Smartphone sichtbar. Wer sich selbst im Umgang mit seinem Internet-Taschen-Zugangsgerät beobachtet, dem fällt sehr schnell auf, wie er von diesem winzigen Bildschirm mit seiner Aufmerksamkeit aufgesogen wird und der übrige Leib schlicht vergessen wird.

Das Taschengerät hält uns davon ab, die Welt wahrzunehmen. Im Straßenverkehr ist das lebensgefährlich.

Aber das Taschengerät hält uns in seinem winzigen Bildschirm auch davon ab, den anderen Menschen wahrzunehmen. Das ist abträglich für die Entwicklung der Beziehungen zwischen erwachsenen Menschen. Für die Entwicklung der Beziehungsfähigkeit aufwachsender Kinder kann es eine Katastrophe sein, denn die Kinder erleben immer wieder, dass sie weniger wichtig sind, als das, was auf dem Bildschirm des Taschengeräts erscheint.

Und mit Recht gibt es bereits Plakataktionen, die Eltern darauf hinweisen, dass die Wahrnehmung ihres Kindes wichtig ist.

Mecklenburg-Vorpommern hat eine Plakataktion initiiert, die auch von anderen Bundesländern übernommen wurde:



Das große Problem ist der Verfall der Aufmerksamkeitskultur – und zwar weltweit.

Wir Menschen nehmen uns gegenseitig nicht mehr richtig wahr, wir nehmen die Welt, die Erde und die Natur zuwenig wahr – und auch unseren eigenen Leib nehmen wir oft zuwenig wahr.

Leidenschaftliche Computerspieler unterdrücken oft natürlich Bedürfnisse wie Schlaf, Durst, Hunger, Ausscheidung.

Alexander Markowetz: Digitaler Burnout – Exzerpt und Ergänzungen

Der Umgang mit Mobilfunk hat gewaltige Veränderungen der Kultur verursacht.

- In den USA gibt es heute schon mehr Verkehrstote durch Handys als durch Alkohol am Steuer.
- In Kalifornien warnt eine Stadtverwaltung (Hayward) ihre Bürger indem sie auf Verkehrsschilder schreibt: "Kopf hoch! Straße überqueren. Dann Facebook aktualisieren."
- China: Chongqing ist die erste Stadt der Welt mit einem gesonderten Gehweg für Smartphone-Nutzer. Man will auf diese Weise Kollisionen mit anderen Fußgängern vermeiden.
- Dass viele Menschen mit gesenkten Kopf das Smartphone betrachten wird schon von einer neuen Volkskrankheit gesprochen: dem "Handy-Nacken", Verspannungen, Deformationen der Halswirbelsäule bis hin zu einem richtigen Haltungsschaden.
- In Italien wird in 40 % der Scheidungen als Grund WhatsApp angegeben.

In der globalen Überblicksstudie „Digital in 2017“ wird berichtet:

- mehr als die Hälfte aller Menschen weltweit gebraucht heute ein Smartphone
- rund zwei Drittel der Weltbevölkerung hat jetzt ein Mobilfunkgerät
- mehr als die Hälfte des weltweiten Internetverkehrs rührt von Mobilfunk und Smartphones her
- mehr als die Hälfte aller Mobilfunkverbindungen sind weltweit nun Breitbandverbindung
- 22 % der Menschen haben im letzten Monat über das Internet eingekauft

In Deutschland waren es 2018 81% der Bevölkerung ab 14 Jahre, die ein Smartphone nutzen (Statista).

Innerhalb eines Jahrzehnts ist das Smartphone von einem Nischenprodukt zu einem unverzichtbaren Begleiter im Alltag fast aller Menschen geworden. So schnell hat sich überhaupt noch keine andere Technologie verbreitet.

Laut Bitkom wird das Smartphone hauptsächlich zum Telefonieren (100 %), als Foto oder Videokamera (90 %), als Suchmaschine (79 %), danach folgt Musik hören (69 %), Nachrichten lesen (69 %) und die Nutzung sozialer Netzwerke (68 %) benutzt. 63 % der Menschen besitzen ein Modell das nicht älter als ein Jahr ist, bei einem Viertel ist das Smartphone ein bis zwei Jahre alt und nur 12 % haben ein Modell das älter ist als zwei Jahre.

Wir sind zu einer Art „Homo Digitalis“ geworden, der durch eine unsichtbare Nabelschnur mit seinem Smartphone verbunden ist. Wir nehmen die Welt mehr und mehr durch Bildschirm hindurch wahr, sind

immer mehr online. Was wir aber dort auf den Bildschirmen sehen, ist nicht real, sondern imaginär, virtuelle Realität – es geschieht eine Umkehrung: Das Nicht-Reale wird für unser Leben zunehmend real.

Die größte Herausforderung dieser Entwicklung wird an die Kinder gestellt. Mit ihnen wächst eine neue Generation heran, die den Zustand des ganztägigen Offline-Seins überhaupt nicht mehr kennt.

Dass diese Generation, die als „Digital natives“ bezeichnet wird (hochgelobt wird) durch den frühen Umgang mit Geräten besonders gut für die Zukunft gerüstet sei, ist eine Illusion – das wird für den klaren Blick im Grunde genommen von Woche zu Woche immer deutlicher. Die große Frage ist, wie Schulkonzepte aussehen, welche die Kinder auf die Tücken der neuen Technik vorbereiten.

Markowetz sagt ganz deutlich: **„Die zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts ist, die menschliche Psyche im Umgang mit digitalen Geräten zu retten.“**

Ergebnisse der Markowetz-Studie

Markowetz, Universität Bonn, entwickelte mit dem „Menthal-Projekt“ eine App, die über längere Zeit aufzeichnet, was ein Mensch mit seinem Smartphone wann, was und wie lange macht. Die App ging im Januar 2014 online; mittlerweile sind weit über 300.000 Teilnehmer, die dieses Programm nutzen.

Markowetz hat das Verhalten von 60.000 Handy-Nutzern analysiert und die Ergebnisse im Herbst 2015 veröffentlicht. Im Einzelnen:

- Wir schalten dem Bildschirm unsere Smartphones durchschnittlich 88mal am Tag ein.
- Davon schauen wir 35mal nur auf die Uhr oder sehen nach, ob eine Nachricht eingegangen ist.
- Die restlichen 53mal wird das Handy entsperrt und mit ihm etwas gemacht: Beispielsweise eine E-Mail geschrieben oder eine App benutzt oder um zu surfen.
- Geht man davon aus, dass der Mensch 16 Stunden wach ist, unterbrechen wir also alle 18 Minuten unsere Tätigkeit und wenden uns unserem Smartphone zu. 25% derjenigen, die das Handy besonders häufig nutzen, sehen sogar alle 14 Minuten nach.
- Dies ist kein exklusives Verhalten der Jugendlichen, sondern es geht quer durch alle Altersgruppen. Allerdings nutzen Jugendlichen ihr Smartphone häufiger. Die 17 bis 25-jährigen Teilnehmer der Studie schalten das Gerät täglich 100mal ein und nutzen es davon etwa 60mal intensiv. Dafür investieren sie insgesamt 3 Stunden.
- Der Durchschnittsnutzer verbringt zweieinhalb Stunden täglich mit seinem Gerät. Davon 7 Minuten zum tatsächlichen Telefonieren – was darauf hinweist, dass das Smartphone schon längst kein Telefon mehr ist, sondern ein Computer mit permanenten Internetzugang in der Hosentasche. 10 Minuten werden benutzt für die kleinen Alltagshelfer: Online-Banking, Ticketkauf, Wettervorhersage, Navigation usw.

- Den Großteil der Zeit verbringen die Menschen mit Facebook, WhatsApp und Spielen. 35 Minuten am Tag bei WhatsApp, 15 Minuten bei Facebook, 5 Minuten bei Instagram und fast eine halbe Stunde mit Spielen.

Mit der exzessiven Smartphone Nutzung sind wir auf drei Ebenen betroffen:

- Auf der *leiblichen* Ebene, indem uns die Mikrowellenstrahlung, also elektromagnetische Wellen die der gesamten Technologie zu Grunde liegen, subtil krank machen.
- Auf der *seelischen* Ebene, in denen wir durch die Nutzung dieser Geräte zu einer kollektiven Verhaltensstörung geführt werden, die Markowitz als digitalen Burnout bezeichnet. Damit meinte er einen Zustand, in dem die Smartphone-Nutzung zu einer Störung unserer Produktivität und zu einem Verlust unseres Lebensglücks führt.
- Auf der geistigen Ebene, indem wir uns durch das Smartphone ein Verhalten angewöhnen, das unsere geistige Leistungsfähigkeit vermindert. Wir verbringen nicht nur zweieinhalb Stunden täglich mit dem Gerät, sondern – was das eigentlich Schlimme ist – wir unterbrechen jede Tätigkeit alle 18 Minuten, um einige Zeit mit unserem Smartphone zu verbringen. Diese permanente Unterbrechung führt zu einer totalen Fragmentierung unserer Arbeit und unserer Freizeit, unseres gesamten Alltags. Dadurch verlieren wir, uns auf eine einzige Sache zu konzentrieren.

Wir sind nicht mehr hier und nicht mehr dort. Die „Zuvielisation“ zerstört unsere Aufmerksamkeit. Sie zerstört unsere Beziehung zu Welt und Mensch.

Es gilt Gegengewichte zu schaffen. Innerlich ausgleichende Gewichte zu schaffen.

Betrachten wir dazu die Wahrnehmung genauer. Was geschieht beim Wahrnehmen?

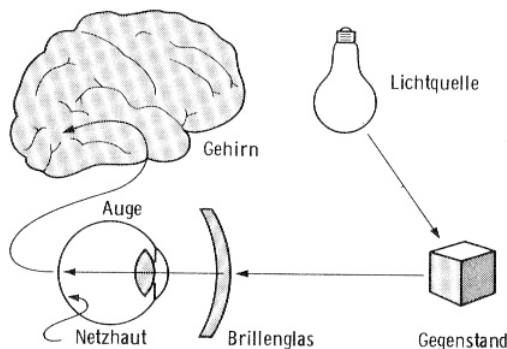
Die Welt als Konstruktion

Es ist weitgehend die Überzeugung, dass dort draußen eine objektive Welt existiert von der mein Leib abgetrennt ist. Diese objektive Welt entwirft in meinem Auge ein Bild (Input), das dann durch die „Hardware Gehirn“ ausgewertet wird: Das Ergebnis der Auswertung ist das, was ich „sehe“. Man kann diesen Gedanken radikal erweitern und zu der Auffassung kommen, dass die Welt nur von mir erfunden ist. Die wahrnehmbare Welt wird dann zur Konstruktion, die mein Gehirn aufgrund der empfangenen Sinnesdaten erschafft.

„Das Gehirn kann zwar über seine Sinnesorgane durch die Umwelt erregt werden, diese Erregungen enthalten jedoch keine bedeutungshaften und verlässlichen Informationen über die Umwelt. Vielmehr muss das Gehirn über den Vergleich und die Kombination von sensorischen Elementarereignissen Bedeutungen erzeugen und diese Bedeutungen anhand interner Kriterien und des Vorwissens

überprüfen. Dies sind die Bausteine der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit, in der ich lebe, ist ein Konstrukt des Gehirns.“ (Roth 1997, S. 21)

Wie wird diese Auffassung begründet? Man geht von einem Objekt aus, das der Mensch sieht. Vom Objekt strahlt reflektiertes Licht ab, das in das Auge als „Camera obscura“ eintritt und auf der Netzhaut ein Bild des Objekts entwirft. Dieses Bild reizt die Zellen der Netzhaut, deren elektrische Impulse gelangen über die Sehnerven in das Gehirn, und werden dort verarbeitet. Das Ergebnis der Verarbeitung wird dann zu dem, was ich zu sehen glaube. Also: Das Gesehene Objekt ist nichts anderes als Erzeugnis meines Gehirns.



Allerdings muss der Gedankengang jetzt nochmals betrachtet werden, denn nunmehr hat man davon auszugehen, dass das, was ich wahrnehme, nicht objektiv existiert, sondern nur das Erzeugnis meines Gehirns ist (vgl. Steiner GA 4, 1973, S. 74ff.). Das Objekt, das von ihm reflektierte Licht, das Auge, die Netzhaut, der Sehnerv und das Gehirn nebst seinen Vorgängen sind ja ebenfalls in ihrem ersten Auftreten für mich Objekte, die ich betrachte und untersuche. Wenn ich jetzt davon ausgehen muss, dass alle Objekte nur das Erzeugnis meines Gehirns sind, dann müssen auch die Objekte „Auge“ und „Gehirn“ das Erzeugnis meines Gehirns sein – das Gehirn erzeugt sich also selbst? Wie kann das Gehirn die Welt erzeugen, wenn es selbst Teil der erzeugten Welt ist?

Man muss das einmal für sich gründlich durchdenken –vielleicht auch meditativ bewegen – damit der Widerspruch auch gefühlsmäßig erlebt werden kann.

Die Wahrnehmung ist unhintergebar

Man kommt zu einem Widerspruch, der die Konstrukt-Hypothese in sich selbst zusammenfallen lässt. Der Neurobiologe Gerhard Roth versucht diese Lage zu lösen, indem er zwei Gehirne unterscheidet: ein reales und ein wirkliches Gehirn.

„Vom realen Gehirn nehmen wir an, dass es die Wirklichkeit hervorbringt, in der es wirkliche Organismen mit wirklichen Gehirnen gibt, die mir anschaulich gegeben sind (unter Umständen auch mein eigenes). Die wirklichen Gehirne enthalten aber nicht wieder die wahrgenommene Welt und bringen sie auch nicht hervor, sondern sie sind ein Teil von ihr.“ (Roth 1997, S. 363).

Ein hypothetisch angenommenes reales Gehirn erzeugt die Welt mitsamt dem wahrnehmbaren wirklichen Hirn? Diese Hypothese ist nicht wirklich befriedigend, da man ja dann auch alles Mögliche annehmen könnte, was mein wahrnehmbares Gehirn erzeugt – beispielsweise einen großen Weltgeist Witzliputzli, der auf geheimnisvolle Weise für mich die Welt samt Gehirn hervorbringt.

Darüber hinaus bleibt ungeklärt, wie aus den sinnlich sichtbaren Hirnprozessen die seelische Innenperspektive des jeweiligen Individuums entsteht. Es ist ja nicht so, dass ich als denkender wahrnehmender Mensch meine Hirnprozesse erlebe, sondern ich nehme mit allen Sinnen ein Objekt wahr, das mir gegenübersteht.

Das große Problem aller Versuche, die Entstehung einer Wahrnehmung mithilfe physiologischer Prozesse zu erklären ist, dass derjenige, der diese physiologischen Prozesse untersucht, selbst ein Wahrnehmender ist. Es wird das Entstehen der subjektiven Wahrnehmungen durch andere Wahrnehmungen erklärt, die im Gegensatz zu den anderen Wahrnehmungen als objektiv vorausgesetzt werden. Man erklärt nicht die Wahrnehmung, wenn man die physiologischen Prozesse des Wahrnehmens untersucht und diese als Ursachen der Wahrnehmung festlegt. Denn dabei erklärt man die Subjektivität der Wahrnehmung durch andere Wahrnehmungen, die man allerdings als objektiv gegeben annimmt.

Der französische Philosoph und Phänomenologe Maurice Merleau-Ponty (1908 – 1961) fasst das Problem in folgende Worte:

„[...] Der Philosoph beschreibt die Empfindungen und ihr Substrat, so wie man die Fauna eines fernen Landes beschreibt – ohne irgend daran zu denken, dass er ja selber wahrnimmt, selbst wahrnehmendes Subjekt ist, und daß die Wahrnehmung, so wie er sie selbst erlebt, all das, was er von der Wahrnehmung überhaupt sagt, infrage stellt.“ (Merleau-Ponty 1966, S. 244)

Die Wahrnehmung ist unhintergebar. Man kann nicht hinter die Wahrnehmung gehen und deren Entstehung durch andere Dinge, wie Reize usw., beschreiben, da man dazu ja wiederum wahrnehmen müsste. Man kann beobachten, wie die eine Wahrnehmung mit einer anderen zusammenhängt, „aber ich kann nicht wahrnehmen, wie eine Wahrnehmung aus dem Unwahrnehmbaren hervorgeht.“ (Steiner, GA 4, 1973, S. 98)

Ich kann die Entstehung einer Wahrnehmung nicht durch andere Wahrnehmungen erklären. Ich kann immer nur die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Wahrnehmungen denkend erfassen.

Die verborgene Einheit

Allen diesen Überlegungen liegt die unhinterfragte Annahme zugrunde, dass ich als abgeschlossenes Individuum der Welt fremd gegenüberstehe. Diese Annahme ist aber keine unmittelbar gegebene Anschauung, sondern das Ergebnis eines Denkprozesses, der bei der ersten Betrachtung der Welt noch gar nicht gegeben war, sondern sich erst an diese anschloss.

Der Gegensatz „Ich-Welt“ als Erlebnis trat erst mit Beginn der Neuzeit radikal auf. Vorher erlebte der Mensch noch eine Verbundenheit mit der Natur.

Der Gegensatz von Ich und Welt führt zu nicht lösbaren Widersprüchen. Ist diese Annahme daher falsch? Liegt der Dualität eine verborgene Einheit zugrunde?

Maurice Merleau-Ponty macht darauf aufmerksam, dass der Leib des Subjekts ein Teil der Welt ist. Es scheint zwar auf den ersten Moment so, als ob der Leib von der Welt getrennt sei, bei genauerem Hinsehen erweist sich dies aber als ein Vorurteil. Durch meinen Leib bin ich Teil der Welt, „er ist in dem Gewebe der Welt gefangen“. (Merleau-Ponty 2003, S. 280)

Alles Wahrnehmen ist ein wechselseitiger Bezug meines Leibes mit den anderen Dingen der Welt.

„Denn weil die Dinge und mein Leib aus demselben Stoff gemacht sind, muß sich sein Sehen auf irgendeine Art in ihnen vollziehen, muß sich ihre manifeste Sichtbarkeit in ihm mit einer geheimen Sichtbarkeit koppeln: ‚Die Natur ist im Innern‘, sagt Cézanne. Qualität, Licht, Farbe, Tiefe, die sich dort vor uns befinden, sind dort nur, weil sie in unserem Leib ein Echo hervorrufen, weil er sie empfängt.“ (Merleau-Ponty 2003, S. 281)

Paul Cézanne (1839 – 1906) formulierte an anderer Stelle: „Die Landschaft spiegelt sich, vermenschlicht sich, denkt sich in mir [...] Vielleicht rede ich dummes Zeug, aber mir scheint, daß *ich das subjektive Bewusstsein* dieser Landschaft wäre.“ (Zit. n. Richter 1976, S. 241)

Der Dichter Rainer Maria Rilke (1875 – 1926) beschreibt ein ähnliches Erlebnis in seinem Gedicht „Es winkt zu Fühlung fast aus allen Dingen“ (August/September 1914). Dort spricht er von einem Weltinnenraum, der weder subjektiv noch objektiv ist, sondern in einer Art Gleichgewichtszustand Subjekt und Objekt übergreift. In der vierten Strophe formuliert Rilke (1927):

„Durch alle Wesen reicht der *eine* Raum:
Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still
durch uns hindurch. O, der ich wachsen will,
ich seh hinaus, und *in* mir wächst der Baum.“

Die Verschränkung von Ich und Welt

Im Erlebnis der Wahrnehmung bin ich bei der Welt, ja es tritt die Welt in mich ein. Dies klingt auf den ersten Moment ungewohnt. Doch bei näherem Zusehen lässt sich sehr gut beobachten, dass ich beim Wahrnehmen nicht bei mir, sondern bei den Dingen bin. Wenn ich den Ton einer Glocke höre, dann habe ich ja nie das Erlebnis, dass der Ton in meinem Kopf ist, sondern ich erlebe mich selbst beim Ton dort draußen; ich bin bei der tönenden Glocke. Ich bin der Ton, der Ton ist in mir. Merleau-Ponty beschreibt dieses Erlebnis so:

„Ich, der ich das Blau des Himmels betrachte, stehe nicht ihm *gegenüber* als ein weltloses Subjekt, ich bin nicht gedanklich in seinem Besitz, entfalte nicht ihm zuvor eine Idee von Blau, die sein Geheimnis mir entschlüsselte; ich überlasse mich ihm, ich versenke mich in dieses Geheimnis, es ‚denkt sich in mir‘, ich bin der Himmel selbst, der sich versammelt, zusammennimmt und für sich zu sein sich anschickt, mein Bewusstsein ist verschlungen von diesem grenzenlosen Blau.“ (Merleau-Ponty 1966, S. 252).

Während des Wahrnehmens geschieht eine Verschränkung meiner selbst mit der Welt, die – will man sie beschreiben – dazu führt, sagen zu müssen, „daß *man* in mir wahrnimmt, nicht dass ich wahrnehme.“ (Merleau-Ponty 1966, S. 252).

Auch Rudolf Steiner weist auf eine solche Beobachtung hin, wenn er sagt:

„Das Sonnenlicht, das von den Dingen in vielartiger Farbenerscheinung sich im Raume ausbreitet, das erlebt sich eigentlich in der Seele.“ (Steiner 1972, S. 9)

Der Mensch ist durch den Organismus seiner Sinne mit der Welt innigst verwoben.

Die andere Seite ist das Denken. Es erscheint leblos und abstrakt. Meditativ vertieft, wird es zunehmend lebendiger und nimmt eine neue Qualität an.

Wahrnehmen ist eine Wesensbegegnung

Im Denken lebt das wirkende Ich des Menschen. (dazu sehr ausführlich: Ziegler 2006; Ziegler 2013) Durch die Erlebnisse am Leib fasst es den Begriff, die Idee „Ich“. Das mache ich als kleines Kind: Die Entdeckung des „Ich“ geschieht meist im dritten Lebensjahr, und dann erneut in aller Radikalität in der Pubertät.

Was ich an mir als Persönlichkeit, als „Ich“ erlebe, stellt das Denken als Subjekt der als objektiv bestimmten Welt gegenüber. Das aber geschieht mithilfe einer Kraft die „Ich“ und Welt überspannt, eine Tätigkeit, die ihr zugrunde liegt. Das Denken und das in ihm wirkende tätige Ich ist sowohl im Leib als auch in der Welt, es übergreift beides in einer höheren Einheit.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist das Verhältnis, das der Mensch in der sinnlichen Wahrnehmung zur Welt hat, anders zu denken. Das Gewahrwerden eines Gegenstandes erweist sich als ein doppeltes Geschehen.

Sehe ich eine Rose, begegne ich ihr auf zweifache Weise: Einerseits stehe ich leiblich dem Rot ihrer Blüte, dem Grün ihrer Blätter, der Spitze ihrer Dornen usw. gegenüber, zugleich *bin* ich als geistiges Wesen in der Tiefe meines Seins aber auch die Rose, ich bin eins mit dem ihr innewohnenden Sinn. Dieser ist mir aber nicht von außen gegeben, sondern er scheint in meinem Innern, das „Ich“ und Welt übergreift, als Begriff auf. Erst wenn das äußerlich Wahrgenommene sich mit dem innerlich im Denken wahrgenommenen Begriff, dem Sinn, der Idee der Rose vereint, erkenne ich die Rose als Rose. Der Sinn der Rose, der ihr innewohnt, ihr Wesen offenbart sich dem Menschen, wenn er ihr im denkenden Wahrnehmen begegnet.

Merleau-Ponty beschreibt es so:

„Der Sinn eines Dinges wohnt i[h]m inne, so wie die Seele dem Leib innewohnt: sein Sinn liegt nicht hinter den Erscheinungen; der Sinn des Aschbechers (zumindest sein vollständiger individueller Sinn, wie er sich der Wahrnehmung gibt) ist nicht irgend eine seine sensorischen Aspekte koordinierende oder allein dem Verstande zugängliche Idee des Aschbechers, er beseelt den Aschbecher selbst und verkörpert sich in ihm mit Evidenz. Darum eben sagen wir, in der Wahrnehmung sei uns das Ding „selbst gegeben“, „leibhaftig gegeben“.“ (Merleau-Ponty 1966, S. 370)

Ich stehe mit meinem Leib der Rose gegenüber, aber in der Tiefe meines Wesens lebt eine universelle Kraft (das lebende Denken), das mich und die Welt übergreift, bin ich mit dem Wesen der Rose vereint. Erkennendes Wahrnehmen ist daher immer eine Begegnung mit einem Wesen. Merleau-Ponty spricht davon, dass „jede Wahrnehmung Kommunikation oder Kommunion, Aufnahme und Vollendung einer fremden Intention in uns“ ist. (Merleau-Ponty 1966, S. 370)

In der Tat: Erkennendes Wahrnehmen ist immer die Kommunikation mit einem Wesen, das sich mir in der Wahrnehmung offenbaren will. Erkennendes Wahrnehmen ist Wesensbegegnung – und in ihr wird Realität erlebt.

Im Virtuellen Raum begegne ich dem Bild, der vergangenen Erscheinung eines Wesens und ich vereinige mich über den Sehsinn mit dem Wesen des Bildes, das in der Maschine anwesend ist. Ich und Maschine werden eins. Ich werde Cyborg, wenn ich auf mein Handy schaue.

Unsere Aufgabe heute

Wenn man sich das klargemacht hat, erhebt sich die Frage: Was ist unsere heutige Aufgabe?

- Eines ist ganz klar: Ich muss gegenwärtig noch im digitalen Alltag leben, alles andere wäre eine unsoziale Weltflucht.
- Aber: nur im digitalen Alltag leben ist auf technische Weise auch eine unsoziale Weltflucht, nur eben in die andere Richtung.

Es geht um ein Mitte-halten.

Da wir als Gesellschaft aus dem Gleichgewicht geraten sind, müssen wir mit großer Anstrengung einen ausgleichenden Pol schaffen, ein ausgleichendes Gegengewicht bilden, um wieder in unsere Mitte zu kommen, um wieder zu uns selbst zu kommen.

Alles Wahrnehmen setzt Aufmerksamkeit voraus – und die Hektik der Geräte, die uns ihre Geschwindigkeit im Alltag aufzwingt, zerstört unsere Aufmerksamkeitskraft.

Man muss etwas *aufmerksam* anschauen, wenn man es wirklich wahrnehmen will. Man muss zwischen Sehen und Hinsehen unterscheiden. Das Hinsehen bedarf der Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit ist eine zentrale Fähigkeit des Menschen. Um sie zu erfassen kann man versuchen sie in sich zu beobachten.

Wie verhalten wir uns innerlich, wenn wir aufmerksam sind? Man kann die folgenden Beobachtungen machen:

1. Ich enthalte mich meiner eigenen Gedanken. Ich bin nicht aufmerksam, wenn ich über ein eigenes Problem nachgrübele, während ein anderer Mensch zu mir spricht.
2. In der Aufmerksamkeit halte ich sozusagen einen inneren Raum frei und stelle ihn beispielsweise meinem Gesprächspartner zur Verfügung.
3. Um den Aufmerksamkeitsraum zu halten, ist meine Anstrengung gefordert. Das ist nicht leicht, da fortwährend Ablenkungen da sind, die meine Aufmerksamkeit in eine andere Richtung ziehen wollen.
4. Im Aufrechterhalten der Aufmerksamkeit bin ich einerseits selbstlos und andererseits sehr aktiv. Ich bin sozusagen wie ein Sinnesorgan für dasjenige, auf das ich meine Aufmerksamkeit richte. Ich bin seelisch wie eine Art „Auge“: Ich bin intensiv tätig, aber meine Tätigkeit richtet sich auf ein mir Fremdes. Während des Aufmerksamseins habe ich von mir selbst kein Bewusstsein, ich vergesse mich vollständig. Auch das gesunde Auge wird vergessen, während man etwas anschaut. Das Auge offenbart mir das Andere, nicht sich selbst.

In der Aufmerksamkeit wird der eigene Seelenraum einem Fremden selbstlos zur Verfügung gestellt, sodass er sich darin selbst aussprechen kann. Aufmerksamkeit ist ein Zustand der Seele wo sie, wie ein Wahrnehmungsorgan, ein Stück Welt in sich aufnimmt.

Aufmerksamkeit muss man heute schulen, bewusst üben. Aber wie?

Eine Möglichkeit ist, dass man ein meditatives Leben pflegt. Anregungen findet man ja heute vielfältig. Da muss jeder seinen eigenen Weg finden. Ich selber habe ihn vor allen Dingen bei Rudolf Steiners gefunden. Seine Übungsvorschläge sind zwar anstrengend und führen gar nicht schnell zur Hellsichtigkeit, aber ich empfinde sie als innerlich sehr stärken, um im digitalen Alltag zu leben und nicht unterzugehen.

Aber das ist nur ein Aspekt, der der seinerseits ebenfalls schnell einseitig werden kann.

Wir müssen auch lernen uns wirklich für die Erde, die Natur zu interessieren.

Man kann einwenden: Da sind doch die Fridays for Future - Demonstrationen. Das ist durchaus sehr positiv, das kann ein Anfang sein, aber was ist am Samstag, am Sonntag usw. ich kann gut gegen CO₂-Belastungen demonstrieren, aber habe ich dadurch eine bessere Wahrnehmung der Natur? Gehe ich am Samstag oder Sonntag in irgendeiner Weise in die Natur, und versuche sie wirklich wahrzunehmen?

Wenn ich einen Baum sehe, wie schaue ich in denn an? Versuche ich in mir ganz stille zu werden und zu lauschen, was mir eine Pflanze versucht geistig zu sagen? Kann ich durch eine Landschaft wandern und mit dem Herzen lauschen, was in ihr lebt?

Die meditative Arbeit zu Hause in meinem stillen Kämmerlein muss ergänzt werden durch das liebevolle und starke Interesse am Leben der Erde, dem größeren Aspekt unseres eigenen Leibes. Denn wir als verkörperte Menschen sind ein Teil der Erde. Lasst uns daher Interesse haben für unseren eigenen Leib und damit auch für die Erde!

Peter Wohllebens Bücher über das Verständnis der Bäume, der Tiere und das Leben der Wälder waren mir dabei eine große Hilfe. Gerade in seinem letzten Buch gibt es schöne Hinweise wie wir selbst mit der Natur zusammenhängen.

- „Das geheime Leben der Bäume. Was sie fühlen, wie sie kommunizieren – die Entdeckung einer verborgenen Welt“ oder
- „Das Seelenleben der Tiere. Liebe, Trauer, Mitgefühl – erstaunliche Einblicke in eine verborgene Welt“ oder sein letztes:
- „Das geheime Band zwischen Mensch und Natur. Erstaunliche Erkenntnisse über die sieben Sinne des Menschen, den Herzschlag der Bäume und die Frage, ob Pflanzen ein Bewusstsein haben.“

Aber wir dürfen das nicht nur mit dem Kopf wissen, sondern müssen das mit dem Herzen fühlen können. Und es ist erstaunlich: Wenn man sich Zeit lässt und sich aufmerksam einem Baum zuwendet, dann kann man den verblüffenden Eindruck haben, dass tatsächlich eine Geistigkeit den Baum umgibt, und dass diese Geistigkeit an dem, was in der Umgebung des Baumes stattfindet, was die Menschen machen, intensiven Anteil nimmt.

Der deutsch-koreanische Philosoph Byun-Chul Han, den ich vor allem durch seine wachen und sehr scharfsinnigen Beobachtungen und Beschreibungen der digitalen Welt und ihrer sozialen Folgen schätzen gelernt habe, hat im letzten Jahr ein Buch veröffentlicht, in welchem er eine ganz andere Thematik beschreibt, die aber seine Analyse der digitalen Welt wunderbar ergänzt. Es trägt den Titel: „Lob der Erde. Eine Reise in den Garten.“

Wenn man das Vorwort dieses wachen und exakten Denkers liest, dann kann man dies nur als ein hoffnungsvolles Symptom für eine kommende neue Zeit ansehen:

„Eines Tages spürte ich eine tiefe Sehnsucht, ja ein akutes Bedürfnis, der Erde nahe zu sein. So habe ich den Entschluss gefasst, tagtäglich zu gärtnern. Drei Frühlinge, Sommer, Herbst und Winter, also drei Jahre lang, arbeitete ich im Garten, den ich *Bi-Won* (koreanisch: *Geheimer Garten*) genannt habe. Auf dem herzförmigen Schild, das mein Vorgänger an einem Rosenbogen angebracht hatte, steht noch *Traumgarten*. Ich habe es so belassen. Mein *Geheimer Garten* ist ja tatsächlich auch ein Traumgarten, denn ich träume dort von der *kommenden Erde*.

Die Gartenarbeit war für mich eine stille Meditation, ein Verweilen in der *Stille*. Sie ließ die Zeit *weilen und duften*. Je länger ich im Garten arbeitete, desto mehr Respekt bekam ich vor der Erde, vor ihrer betörenden Schönheit. Inzwischen bin ich tief davon überzeugt, dass die Erde eine göttliche Schöpfung ist. Der Garten verhalf mir zu dieser Überzeugung, ja zu der Einsicht, die für mich nun eine Gewissheit geworden ist, einen *Evidenzcharakter* angenommen hat. Evidenz bedeutet ursprünglich Sehen. Ich habe *es gesehen*.

Das Verweilen im blühenden Garten hat mich wieder fromm gemacht. Ich glaube, dass es den *Garten Eden* gab und *geben* wird. Ich glaube an Gott, an den Schöpfer, an diesen Spieler, der immer neu anfängt und dadurch alles erneuert. Auch der Mensch, als seine Schöpfung, ist dazu verpflichtet *mitspielen*. Die Arbeit oder die *Leistung* zerstört das Spiel. Sie ist ein blindes, blankes, sprachloses Tun.

Manche Zeilen des vorliegenden Buches sind Gebete, Bekenntnisse, ja Liebesbekenntnisse an die Erde und die Natur. Es gibt keine biologische Evolution. Alles verdankt sich einer *göttlichen Revolution*. Ich habe es *erfahren*. Die Biologie ist letzten Endes eine *Theologie*, eine *Lehre Gottes*.

Die Erde ist kein totes, lebloses, stummes Wesen, sondern ein beredtes Lebewesen, ein lebendiger Organismus. Selbst der Stein lebt. Cézanne, der besessen war von der Montagne Sainte-Victoire, wusste vom Geheimnis und von einer besonderen *Lebendigkeit und Kraft der Felsen*. Bereits Laotse lehrt:

Die Welt ist wie eine geheimnisvolle Schale. Man kann sie nicht fassen. Wer sie begreifen will, wird sie verlieren.

Die Erde als eine geheimnisvolle Schale ist zerbrechlich. Wir sind heute dabei, sie brutal auszubeuten, sie auf Verschleiß zu fahren und dadurch vollständig zu zerstören.

Von der Erde geht der Imperativ aus, sie zu *schonen*, das heißt sie *schön zu behandeln*. Das *Schonen* ist etymologisch mit dem *Schönen* verwandt. Das Schöne verpflichtet, ja gebietet uns, es zu *schonen*. Es gilt, mit dem *Schönen schonend* umzugehen. Es ist eine dringende Aufgabe, eine Verpflichtung der Menschheit, die Erde zu *schonen*, denn sie ist schön, ja *herrlich*.

Schonen verlangt nach Loben. Die folgenden Zeilen sind Hymnen, Lobgesänge an die Erde. Wie ein schönes *Lied der Erde* sollte dieses *Lob der Erde* erklingen. Für manche aber sollte es sich lesen wie eine *Hiobsbotschaft*, angesichts heftiger Naturkatastrophen, die uns heute heimsuchen. Sie sind die zornige Antwort der Erde auf die menschliche Rücksichtslosigkeit und Gewalt. Wir haben jede Ehrfurcht vor der Erde verloren. Wir *sehen und hören* sie nicht mehr.“

Der Philosoph Byub-Chul Han beginnt die Erde in ihrer Wirklichkeit vertieft wahrzunehmen.

Aber dann kommt noch ein anderes sehr Wichtiges dazu, wenn man die Erde lernt wahrzunehmen, dann lernt man auch, den anderen Menschen wahrzunehmen.

Wir müssen als ganze Kultur wieder lernen, die Mitmenschen nicht nur mit unseren äußeren Sinnen anzuschauen, wir müssen sie auch mit dem Herzen lernen zu sehen. Das setzt die Fähigkeit der *ehrlichen* Offenheit voraus. In einer Zeit, in der die digitale Kommunikation unserer sozialen Empfindungen zu verrohen droht, müssen wir in besonderem Maße Toleranz und Verständnis üben. Mit Interesse fragen lernen: Was denkt der andere Mensch und warum denkt er so? Das gilt vor allem auch für den politisch völlig andersdenkenden Mitmenschen. Wirkliche Demokratie setzt diese Fähigkeit notwendig voraus. Alles andere hat die Tendenz im Bürgerkrieg zu münden.

Ich habe mich viel mit den spirituellen Erfahrungen anderer Menschen befasst. Dabei habe ich vor allem eines gelernt: *Das Wichtigste im Erdenleben sind unsere Beziehungen zu anderen Menschen.* Wie viel Aufmerksamkeit, Mitgefühl, Liebe bin ich fähig für andere Menschen aufzubringen.

In digitalen Alltag des 21. Jahrhunderts haben wir zwei zentrale Aufgaben:

- Aufmerksames Interesse für das Leben der Erde zu üben und zu entwickeln, die Natur in ihrer Geistigkeit zu erkennen und zu verehren lernen.
- Bewusst zu üben andere Menschen immer liebevoller zu verstehen zu lernen.

Das ist die Chance, die sich uns im digitalen Zeitalter eröffnet:

Im drohenden Verlust die Erhabenheit der Erde und die Schönheit aller Naturwesen wieder zu entdecken und zu pflegen und in den Beziehungen zu anderen Menschen die Kraft der Liebe immer stärker anwesend sein zu lassen.

Wir müssen lernen, Mensch und Welt neu zu sehen, oder anders formuliert: Wir müssen im digitalen Zeitalter lernen, auch mit dem Herzen zu sehen.